

seine Ohnmacht empfinden und kann Krisen bei ihm auslösen.“

Der Verfasser baut seine Überlegungen auf der methodischen Unterscheidung von Funktionen und Struktur auf, sagt uns auch, daß er den Begriff „Struktur“ (welchen?) stark einschränkt (20), weil er so prägnanter zu werden hofft, läßt uns aber über die Gründe, die ihn veranlaßt haben, diese Methode zu wählen, im Unklaren. Auch in der Bibliographie sind keine weiteren Hinweise auf die nicht wenigen Soziologen, die sich mit der Beziehung von Struktur und Funktion beschäftigt haben, zu finden. So fühlen wir uns in ein Begriffsschema gepreßt, über dessen Berechtigung hier nicht weiter nachgedacht wurde, auf das aber die Wirklichkeit zurechtgebogen wird (z. B. S. 142: „So sachlich — strukturell wie das Arbeitsmilieu einerseits ist, so persönlich — funktionell ist das Wohnmilieu andererseits“). Die Fülle der Probleme der Religionssoziologie, die für eine Soziologie der Seelsorge von wesentlicher Bedeutung sein muß, wird vom Autor kaum berührt. Max Weber bleibt völlig unerwähnt. Kann man eine Soziologie der Seelsorge ohne Konzept des Religiösen ernst nehmen?

Um dem Anliegen des Autors gerecht zu werden, muß man sich an den letzten Teil des Werkes „Wiederbewertung des Funktionellen im Seelsorgeamt“ halten: Hinsichtlich der Jugendarbeit solle die Aufmerksamkeit nicht vorwiegend den Pflichtschülern, sondern dem Adolezenten gewidmet werden (127). Dies ist aber seit Michael Pflieger („Der rechte Augenblick“) bekannt. Andere Forderungen bleiben zu erfüllen; man hätte sich eventuell Hinweise auf das Wie erwartet. So der Wunsch, die Pfarre müsse sich mehr spontan-menschlichen Kontakten widmen (151, 155) oder der Grundsatz, daß zuerst Religiosität angeregt werden müsse, bevor man Kirchlichkeit fördern könne (167). Weitere Anregungen bleiben aber fragwürdig. Warum die Seelsorge nur auf die Familie aufbauen? (113 ff.) Weshalb die örtliche Nachbarschaft dem Arbeitsmilieu so stark vorziehen? (142 ff.) Die Ansatzmöglichkeiten einer kategoriellen Seelsorge den sozialen Schichten, bestimmten Berufsgruppen oder Lebensmilieus entsprechend bleiben leider außer Acht.

Gründe, die vorgebrachte Behauptungen stützen, vorzubringen, ist das mindeste, was der Leser erwarten darf; fehlen sie oder reichen sie nicht zu, ist das Vorgebrachte eine Sammlung von Tatsachen, die noch in einen Sinnzusammenhang gebracht werden müssen, oder eine Summe von Hypothesen, die es zu beweisen oder zu verwerfen gilt. Dies sollte klar zum Ausdruck gebracht werden, sonst werden andere Erwartungen geweckt und enttäuscht.

Linz/Donau

Klaus Zapotoczky

HENRICI PETER (Hg.) *Die christliche Armut.* (148.) Verlag J. Knecht, Frankfurt a. M. 1966. Linson DM 7.80.

Was ist christliche Armut und wie kann sie überzeugend verwirklicht werden? Auf diese heute so brennende Frage wollen die von P. Henrici herausgegebenen Beiträge, erschienen in der französischen Jesuitenzeitschrift „Christus“, Antwort geben. Nicht alle sechs Beiträge sind von gleicher Aktualität, wie bei einem Sammelband nicht anders zu erwarten. So ist z. B. das Kapitel „Armut und Gemeinschaftsleben“ mehr von ordensgeschichtlicher Bedeutung, und dies wieder im engeren Sinne verstanden, denn es behandelt die Entwicklung der ignatianischen Armutsform. Um so mehr verdienen die Beiträge „Die Armut Christi“, „Die christliche Armut“, „Die Armut im wirtschaftlichen und sozialen Umbruch der modernen Welt“ und „Ärmer werden“ das Interesse des modernen Menschen im Bemühen um die Integration der Armut im christlichen Leben. Die Armut im Leben Jesu Christi bildet nicht nur die Einleitung dieses Bandes und den Ausgangspunkt zum rechten Verständnis der christlichen Armut überhaupt, sondern es wird in ihr auch sichtbar, welche Bereiche sie umfaßt und wie vielschichtig die Armut ist. Von hier aus kann dann die Frage beantwortet werden, worin christliche Armut konkret besteht und wie sie in heutigen Verhältnissen verwirklicht werden kann, womit sich die oben genannten Beiträge befassen. Das Kapitel „Die Freude des Armen“ bildet mit Recht den Abschluß dieses Werkes, denn christlich gelebte Armut beschenkt den Menschen mit tiefer Freude, wie sich am Leben des hl. Franziskus und vieler anderer Armer zeigt, gilt ihr doch eine der Seligpreisungen Christi.

HÄRING BERNHARD, *Macht und Ohnmacht der Religion.* (250.) (Herderbücherei, Bd. 236) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart. DM 3.95.

So sehr es zu begrüßen ist, daß wertvolle Bücher als Lizenzausgaben in billigen Taschenbuchreihen zugänglich gemacht werden, so wünschenswert ist es auch, daß dem Leser möglichst das vollständige Werk dargeboten werde. In dieser Taschenbuchausgabe fehlt das Kapitel „Religion und Zeitgeist“ und der ganze 3. Hauptteil des unter gleichem Titel bei O. Müller/Salzburg 1956 erschienenen Werkes des bekannten Moralthologen und Religionssoziologen. Gewiß, die Taschenbuchausgabe enthält die grundlegenden Teile der Originalausgabe, nämlich die „Theologischen Grundfragen der Religionssoziologie“ (Theologische Propädeutik) und die „Kernprobleme der Religionssoziologie“, doch wird gerade den 3. Teil des Buches „Die Religionssoziologie im Dienste der Seelsorge“ der Praktiker der Seelsorge schmerzlich vermissen. So wird der interessierte Leser, dem das Werk nur wärmstens empfohlen werden

kann, doch lieber zur (nebenbei gesagt erschwinglichen) Originalausgabe greifen.

Schwaz/Tirol

Josef Steindl

WELTE BERNHARD, *Vom Geist des Christentums*. (102.) 2. Aufl. Verlag J. Knecht, Frankfurt a. Main 1966. Brosch. DM 7.80.

Die Meditationen des bekannten Freiburger Theologen liegen bereits in zweiter Auflage vor. Der Autor spricht vom Geist des Christentums und versteht ihn zu allererst als Geist Christi, der sich in einer geisterfüllten

christlichen Gemeinde ausprägt. Dieser Geist entfaltet sich als Geist des Glaubens, der Freude, der Wahrheit, der Geduld, der Liebe, der Freiheit. In den weiteren Abschnitten ist vom kirchlichen Geist, von den unterschiedlichen Gaben und den Früchten des Geistes die Rede. In würdiger Sprache und inhaltlicher Tiefe werden christliche Grundhaltungen dargestellt, es wird gesunde, nahrhafte „Kost“ geboten. Ein Betrachtungsbuch, das sich weiten Kreisen empfiehlt.

St. Pölten/NÖ.

Karl Pfaffenbichler

LITURGIEK

MAERTENS THIERRY FRISQUE JEAN, *Kommentar zum Meßbuch*. I. Bd. Erster Adventssonntag bis sechster Sonntag nach der Erscheinung. (246.) Verlag Herder, Freiburg 1965. Kart.

Schon 1924 schrieb A. Wintersig (Jb. f. Liturgiewissenschaft 4, 1963 Anm. 18): „Es würde beispielsweise sehr vorteilhaft sein, wenn einmal die ganze Kirchenjahrsliturgie oder das Rituale homiletisch durchgearbeitet vorgelegt werden könnte, nicht in Form von Predigten, sondern in ähnlicher Weise wie die homiletisch-exegetischen Erklärungen einzelner Bücher der Hl. Schrift.“ Was dort gefordert ist — ein liturgischer Kommentar — wird hier in etwa für ein liturgisches Buch, das Missale, in Angriff genommen. Das auf mehrere Bände berechnete Werk ist die Übertragung einer französischen Ausgabe „Guide de l'Assemblée chrétienne“ (1964). Entsprechend der wieder entdeckten vielschichtigen Bedeutung der Liturgie für die christliche Existenz sollen die verschiedenen Schichten liturgischen Gutes fruchtbar gemacht und Anregungen gegeben werden für eine Lebensgestaltung mit Hilfe der Liturgie. Eine auch in fachlicher Hinsicht mehr oder minder erschöpfende Erklärung etwa liturgiegeschichtlicher Zusammenhänge usw. ist nicht intendiert. Insofern ist auch der französische Originaltitel zutreffender als der etwas anspruchsvollere des deutschen Buches (eine Tatsache, die bei Übersetzungen in letzter Zeit öfters festzustellen ist). Man suche deshalb nicht Antworten auf liturgische Spezialfragen (entsprechend der sonst üblichen Zielsetzung eines „Kommentars“)! Was man dagegen findet, sind Grundlinien zum Erfassen der Formulare und des Tagesmotivs (etwa im Sinne des Teilgebietes der Liturgiewissenschaft „Spiritualität der Liturgie“) sowie Hilfen, diese an andere weiterzugeben (Pastoralliturgik). Darin ist auch die Stärke des Werkes zu sehen.

Zur Durchführung werden die liturgischen Tages-Meßformulare unter vierfachen Gesichtspunkt gestellt. Mehr in einzelnes gehen die biblische Auslegung der Meßperikopen (Aspekt 1) und die Bemerkungen zur Konzeption der Formulare (Aspekt 2). Der dritte Abschnitt der jeweiligen Analyse versucht

ein Leitthema aufzuzeigen, während der vierte „Weisung des Glaubens“ überschrieben ist und eine theologische Reflexion beinhaltet, die sich auf die Liturgie (Eucharistie) und die Sendung des Christen bezieht. Das Buch gründet sich auf solide (biblische und liturgiewissenschaftliche) Fundamente. Dies schließt auch Erkenntnisse neuerer Zeit ein — wozu auch Parallelen aus dem gegenwärtigen nicht-kirchlichen Raum kommen (157: Gandhi). Gut sind ferner die gezogenen Querverbindungen horizontaler und vertikaler Art (Antike usw.). Auch kritische Bemerkungen sind ohne falsche Schüchternheit eingeflochten (166: Fest der hl. Familie), ein Beispiel möglicher Verdeutlichung ist eine graphische Explikation (102). Durch die Beschränkung auf die Herrenjahrsformulare (im strengeren Sinne, d. h. ohne Heiligenfeste) ist eine erfreuliche Konzentration erreicht, die freilich durch die (schon angekündigte) Ferialperikopen-Erklärung zu ergänzen ist.

Wünschenswert wären einige über die Quellenangaben hinausgehenden Literaturhinweise. Hier sollten besonders für das jeweilige Sprachgebiet greifbare Werke genannt werden. Sie könnten gerade dem Liturgen bzw. Prediger usw. helfen, eine nach bestimmter Seite erwünschte Vertiefung durchzuführen. Ferner: Es scheint sich die Untugend mancher Autoren mehr und mehr auszubreiten, zwar an den Geistesfrüchten anderer zu partizipieren, aber zu „vergessen“ daß andere etwas „schon einmal gedacht haben“ — mit anderen Worten: man verschweigt „schamhaft“ die Quelle! Abgesehen davon kann unser Werk, speziell im oben genannten Sinne, zur Erfassung liturgischer Spiritualität und als Hilfestellung im pastoralliturgischen Sinne (Erklärung von Meßformularen; Homilie) für Liturgen und Gemeinde (auch Laien!) vortreffliche Dienste leisten.

LITURGIEREFORM UND ZUKUNFT DER KIRCHE. *Eine Rundfrage über die Auswirkung der Volkssprache im Gottesdienst*. Wort und Wahrheit 20 (1965) Sonderheft 11 (November). Verlag Herder, Wien. Kart.

Ohne Zweifel mag es „ungewöhnlich sein“ Einzelhefte zur Besprechung zu versenden.